

Transzendente, das jenseits der physischen Welt existiert, in einen greifbaren, dichterisch-ahnungsvollen Akt zu verwandeln und ihn dadurch im Nachhinein in gewisser Weise be-greifbar und nachvollziehbar zu machen.⁷⁶⁷

Wenn die Tür des Wahrnehmens gereinigt wäre, würde alles dem Menschen erscheinen,

Wie der Blitz einschlägt, hat sich das Räthsel gelöst; ich selbst wäre nicht im Stande, den leitenden Faden zwischen dem, was ich vorher wusste, dem, womit ich die letzten V erweh-

Das Unbewusste ist nicht das Gegenteil des Bewussten, sondern das Bewusste ist der Ausdruck eines Teils des Unbewussten, der sich in den Raum der bewussten Welt

Von der basalen Kognition über das Bewusstsein zum geistigen Prinzip

Der Satz „Woher soll ich wissen, was ich denke, bevor ich höre, was ich sage“⁷⁶⁹ wirft ein Schlaglicht auf die Beziehung zwischen Sprache, Denken und Bewusstsein. Er legt nahe, dass unsere Gedanken oft erst im Akt des

[communio.de/ojs/index.php/ikaz/article/download/6596/6518](https://www.communio.de/ojs/index.php/ikaz/article/download/6596/6518); aufgerufen am 06.12.2024)

⁷⁶⁷ Die Welt wie Hegel zu transzendieren würde bedeuten, den „Geist“ als das Höchste zu begreifen und den Menschen als Wesen zu verstehen, das sich durch Bewusstsein und Reflexion über die Materie erhebt. Kunst und Geist wären dann nicht nur Reflexionen der äußeren Welt, sondern auch Mittel zur Transzendenz der Materialität hin zu einer universelleren Wahrhaftigkeit. Nach Hegel ist der „Geist“ der zentrale Aspekt des menschlichen Daseins, der sich selbst durch Reflexion und Bewusstsein über die reine Materie hinaus erkennt. In der „Phänomenologie des Geistes“ beschreibt Hegel, wie der Mensch durch die Dialektik der Geschichte – das Aufeinandertreffen von Widersprüchen und deren Aufhebung – zu immer tieferem Erkenntnis gelangt. Der „Geist“ manifestiert sich in der Welt und lässt den Menschen als aktives, erkenntnisfähiges Wesen erscheinen, das durch Reflexion sowohl die Welt als auch sich selbst versteht.

⁷⁶⁸ Zitiert nach Fischer, Hans-Peter: Noch wichtiger als das Wissen ist die Fantasie. Die 50 besten Erkenntnisse der Wissenschaft von Galilei bis Einstein. München 2016; S. 142

⁷⁶⁹ Der Satz „Woher soll ich wissen, was ich denke, bevor ich höre, was ich sage“ wird dem britischen Schriftsteller E. M. Forster zugeschrieben, bekannt als Autor des Romans „Howards End“. In diesem Werk beleuchtet Forster die Irrungen und Wirrungen der britischen High Society vor mehr als einem Jahrhundert. Vgl. auch: Parianen, Franca: Woher soll ich wissen, was ich denke, bevor ich höre, was ich sage? - Freiburg 2017

(Aus-)Sprechens klar(er) werden, retrospektiv interdependent eine gewisse Distinktheit erreichen, das heißt, dass unsere Bewusstheit - darüber - nicht vollständig vor-geformt sein kann. Sprache wird dabei nicht nur als Mittel des Ausdrucks verstanden, sondern als aktiv-aktivierendes Werkzeug, das zur Formung und (Auf)Klärung von Gedanken beiträgt. Häufig zeigt sich erst durch das Aussprechen, was wir tatsächlich denken, respektive in der Kommunikation gedacht haben, wodurch Sprache und Bewusstsein in ständig enger, verengender Wechselwirkung stehen.

Gleichzeitig verweist obiger Satz auf die re-flexive Natur unseres Bewusstseins. Gedanken werden uns oft erst dann bewusst, wenn wir sie in sprachlicher Form ausdrücken und unsere eigenen Worte über-denken. Dieses Bewusst-Werden ist ein dynamischer Prozess, bei dem das Sprechen selbst eine Brücke zwischen unbewussten oder halb-bewussten Inhalten und auf-klärend-bewusstem Denken schlägt.

Das (vernünftige) Ad-hoc-Generieren von Sätzen gehört zu den faszinierendsten Fähigkeiten unseres Denk-Apparates und zeigt, dass unser Bewusstsein nicht immer einem vollständig elaborierten Denk-Konzept entspringen kann, sondern sich oft erst im Moment des Sprachhandelns manifestiert.

Philosophisch gesehen berührt die Realisation von Sätzen existentialistische und pragmatische Perspektiven. In actu ereignet sich ein gewisses Selbst-Verständnis in Richtung eines werdenden Bewusstseins durch die Inter-Aktion mit der Welt. Emergierend, nach Worten suchende, vor-sprachliche Gedankenstrukturen verdeutlichen, dass Bewusstsein nicht als statisches Phänomen aufgefasst werden kann, sondern prozessual-dynamisch im Austausch mit der sprachlichen Ausdrucksform entsteht und sich quasi erst in diesem Wechselspiel zu klaren, artikulierbaren Inhalten formt. Damit zeigt ein Satz - ein Satz wie dieser - eindrucksvoll, wie eng Sprache und Bewusstsein miteinander verwoben sind. Ohne das der-Gestalt-ig sich versprachlichende In-Worte-Fassen bleiben unbewusste, respektive vorbewusste Gedanken und Ahnungen im Verborgenen und können nicht ins Bewusstsein gehoben werden. Dieser Akt der bewussten Aus-Einander-Setzung nennt man dann wohl Re-Flexion.

Können auch andere Lebewesen denken, und wenn ja, inwie-fern? Tiere und Pflanzen sind von ihrer Organik her doch ganz anders ausgestattet, beziehungsweise verfügen über gar kein eigentliches Denkorgan. Oder ist die Frage womöglich von Grund auf falsch gestellt? Vielleicht verkennt sie nicht nur die menschliche Urteilskraft, sondern auch das Wesen anderer Lebewesen um uns herum. Unsere menschlich-allzumenschlichen Begriffe reichen oft nicht hin, um den Bewusstseinszustand nicht-anthropomorpher oder instinktgeleiteter Wesen angemessen zu beschreiben. Gleichzeitig erkennen wir, dass solcher Art richtiger Welt-Wert-Schätzung bei anderen Lebewesen



